

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 63 (1976)
Heft: 3: Zug und Flug = Train et vol

Rubrik: Tagungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bauplanung

zuzuordnen, Lagerhaltungsprobleme zu untersuchen, die Standorte von Infrastruktur einrichtungen optimal zu verteilen und Netzpläne zu berechnen.

Die *Nutzwertanalyse* eignet sich besonders für Entscheidungsfindungen, bei denen sowohl objektive Informationen (zum Beispiel Messwerte) als auch subjektive Werthaltungen (zum Beispiel persönliche Erfahrung, Einstufungen) berücksichtigt werden sollen oder müssen. Diese Methode ist darüber hinaus ausserordentlich flexibel und kann sowohl bei relativ bescheidenen als auch bei sehr komplizierten Aufgabenstellungen angewandt werden. Sie dient zum Beispiel der Entscheidungsfindung bei alternativen Raumprogrammen ebenso wie der Auswahl eines geeigneten Universitätsstandortes oder der Bewertung von Projektvarianten. Es gibt mehrere methodische Varianten der Nutzwertanalyse. Bewährt hat sich folgendes generelles Vorgehen (vgl. Abbildung 8):

- A Es wird ein Zielsystem aufgestellt und in Form einer Zielhierarchie geordnet.
B Die Ziele werden entsprechend ihrer jeweiligen Bedeutung gewichtet.
C Die Ziele der unteren Ebene der Hierarchie werden als Kriterien benutzt, die erarbeiteten alternativen Lösungsmöglichkeiten zu beurteilen.
D Die einzelnen Noten der Beurteilung

und die Zielgewichte werden im Rahmen einer Wertsynthese zu Nutzwerten kombiniert.

E Das Gesamturteil misst jeder alternativen Lösungsmöglichkeit eine Punktzahl zu, die die Höhe des Gesamtnutzwertes ausdrückt. Anhand des Gesamtnutzwertes kann eine Entscheidung für eine der Alternativen getroffen werden.

Die Nutzwertanalyse ist keine Methode auf exakt mathematischer Grundlage. Dafür ist sie überschaubar und lässt sich in Gruppenarbeit durchführen, zum Beispiel von Mitgliedern einer Baukommission, von den Direktoren eines Betriebes, von den Vertretern verschiedener Amtsbereiche oder von einem delegierten Kreis von Planungsbetroffenen.

Vom Umgang mit Handwerkzeugen: Es gibt auch Methodenbetroffene. Methoden führen nicht automatisch zu besseren Entscheidungen. Sie werden sogar zu Vernebelungen oder Manipulationen missbraucht. Es ist deshalb abschliessend nachdrücklich festzustellen, dass Methoden nur Werkzeuge sind. Auch die besten Werkzeuge nützen nichts, wenn sie nicht fachkundig geführt werden oder wenn die Werkstoffe (zum Beispiel die Planungsdaten) nichts taugen. Sind jedoch die beiden Voraussetzungen, «fachkundige Anwendung» und «tragfähige Planungsgrundlagen», gegeben, so führen sie nachweislich zu schnelleren und besseren Entscheidungen.

Abbildung 7: «Morphologischer Kasten» am Beispiel der Quartierplanung Gartenstrasse, Basel

Konzept-Merkmale		Ausprägungen					
		1	2	3	4	5	6
1. Nutzungsmasse	1.1 durchschnittl. Ausnutzungsziffer	Nach Zonenordnung (1.6-1.7)	Nach Zonenordnung (1.8-1.9)	Nach Zonenordnung (2.0-2.1)	Nach Zonenordnung (2.2-2.3)	Nach Zonenordnung (2.4-2.5)	Nach Zonenordnung (2.6-2.7)
	1.2 Verhältnis Arbeits- zu Wohnfläche	A W 80 20	A W 70 30	A W 60 40	A W 50 50	A W 40 60	A W 30 70
2. Verteilung der baulichen Nutzungen	2.1 Konzentriertes Wohnen	Urbanität, wo vorhanden	Im geeigneten Quartier	Im Zentrum B und C	Im Kern von Sektor B und C	Mitten im Sektor C	Im Kern von Sektor C
	2.2 Konzentriertes Arbeiten	Urbanität im Quartier	Urbanität mit Ausgängen zum Sektor C	Kernzone mit Ausgängen zum Sektor C	Kernzone mit Ausgängen zum Sektor C	Teil des Randes	
	2.3 Konzentriertes Laden	Grosses A	Grosses B	Kleines C	2 Pl. A oder B	Einzelhandel	Mittel und Kleins
3. Grünflächen	3.1 öffentliche Grünanlagen (Zusammenhang)	Bürgerpark	Reine Grünanlage	Grünanlage mit Park	Grünanlage mit Park	Grünanlage mit Park	Eine Grünanlage mit öffentl. Grünanlagen
	3.2 Baumschutz	Voll einzuhalten	Im Wesentlichen einzuhalten	Teilweise einzuhalten	Stark beschneiden		
4. Erschliessungssysteme	4.1 Strassen-systeme	Rein	Rein	Mittel	Schwach und Querstrasse	Schwach und Querstrasse	Schwach
	4.2 Fussweg-systeme	Rein	Rein	Mittel	Schwach und Querstrasse	Schwach und Querstrasse	Schwach

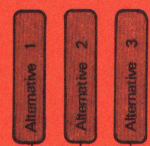
Legende:

— Laufflinie

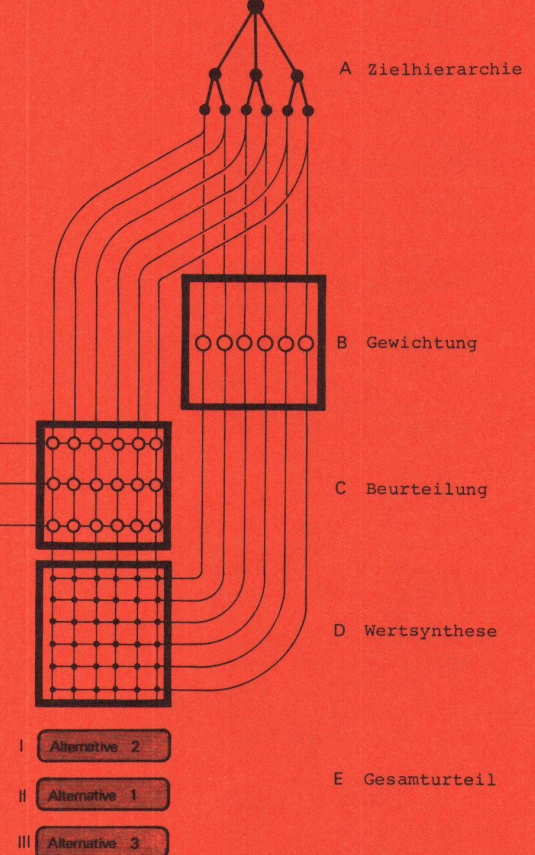


Ausgewählte Ausprägung

OBJEKTSYSTEM



WERTSYSTEM



Rangfolge der Alternativen

Abbildung 8: Ablaufschema für Nutzwertanalysen

Tagungen

Gesucht:

widerspenstige Touristen

Zu einer Arbeitstagung des Schweizerischen Fremdenverkehrsverbandes über die Grundsätze zur Architektur und zur Siedlungsgestaltung in Ferienorten

Wenn man die (Pflicht-)Lektüre von Professor Jost Krippendorfs Buch «Die Landschaftsfresser. Tourismus und Erholungslandschaft – Verderben oder Segen?» voraussetzen darf, erübrigt sich eine detaillierte Darstellung der Ausgangslage für eine Ende September in Biel vom Schweizerischen Fremdenverkehrsverband sehr verdienstvoll durchgeführte Arbeitstagung, an der die Grundsätze zur Freizeitarchitektur und zur Siedlungsgestaltung in Ferienregionen neu diskutiert wurden. Der Massentourismus ist ein Phänomen, mit dem sich unsere Zeit abfinden muss. Unsere Kinder und Kindeskin- der sind die «Freizeitgesellschaft» von morgen. «Touristische Erschliessung» von Erholungslandschaften ist zu einem wirtschaftspolitischen Schlüssel- wort geworden. Das Fazit: rundherum

trauriger Anschauungsunterricht zu Krippendorfs scharfer Analyse, zu Tal, zu Meer, zu Berg dasselbe Bild: die «Ferienverhäuslung», die Zubetonierung der Landschaft bis in anhin unberührte Regionen mit Parkplätzen und Zweitwohnungssilos, die Brechreiz verursachenden Jumbochalets – Heimatstilambiente im Engrosvertrieb –, die brutale bauliche Vergewaltigung organisches gewachsener Ortschaften, die uneinheitlichen Konglomerate architektonischer Hässlichkeiten, lediglich Behälter für eine stetig zu steigende Touristenbettzahl. Das einzig geltende Gesetz? Das der Rendite...

Wie sieht der ideale Ferienort aus?

Die rund 100 Tagungsteilnehmer – Architekten, Planer, Behördenmitglieder, Politiker, Hoteliers, Verkehrsdirektoren usw. – waren sich wohl alle im klaren, dass das Tagungsthema Sprengstoff enthielt: Nach tiefgründigen Analysen des unerquicklichen Status quo verlangten kompetente Referenten eine grundsätzlich neue Fremdenverkehrspolitik einerseits und

ein gewandeltes Anforderungsprofil für die Gestalter (Architekten, Planer, Behörden) andererseits.

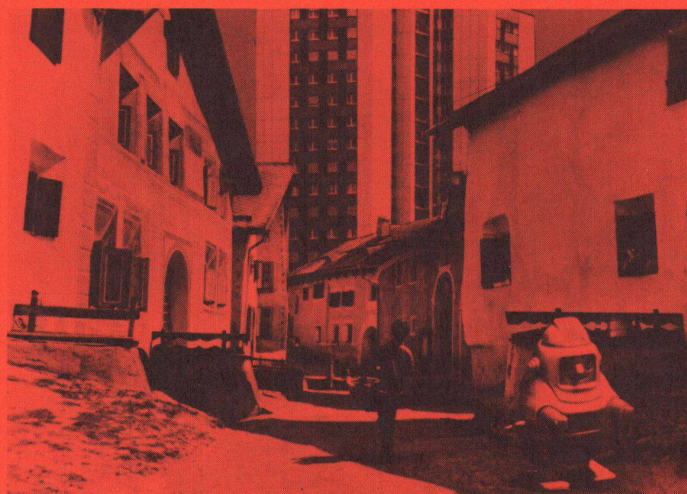
«Das oberste Ziel der Fremdenverkehrspolitik besteht in der langfristigen Gewährleistung der körperlichen und psychischen Erholung sowie regenerierender Aktivität und Geselligkeit für möglichst breite Bevölkerungsschichten in intakter Landschaft und in sowohl Landschafts- wie Gästebedürfnissen angepassten Siedlungsformen unter Berücksichtigung der langfristigen Interessen der ansässigen Bevölkerung.» Das sind die übergeordneten – und bis heute nur in geringstem Masse erfüllten – Forderungen Krippendorfs in seiner Eigenschaft als Direktor des Schweizerischen Fremdenverkehrsverbandes und des Forschungsinstitutes für Fremdenverkehr an der Uni Bern. In der Folge stellten Krippendorf, Architekt Fred Baumgartner, Dr. Paulhans Peters, Chefredaktor des «Baumeisters», München, sowie weitere Referenten (in Podiumsgesprächen und Arbeitsgruppen) einen detaillierten Anforderungskatalog auf, aus dem einige wesentliche Punkte herausgegriffen seien:

Erkennung und Berücksichtigung der Belastungsgrenzen einer Landschaft eines Ferienortes; Redimensionierung auf kurzfristigere, überschaubare Entwicklungsbereiche; Rückkehr zur «Massstäblichkeit» der Freizeitarchitektur, zur «dimension humaine», die den Menschen und seine echten (nicht die ihm auf suggerierten) Bedürfnisse in den Mittelpunkt stellt; betonte Unterscheidung der Freizeitarchitektur von der Alltagsarchitektur; eine nicht vorkonditionierte Architektur, die verschiedene Nutzungsmöglichkeiten offenlässt; Rücksicht auf die Animationswirkung des Ferienortes, Formenreichtum, Nutzungsmischung und Aufrechterhaltung der gesellschaftlichen wie der ökonomischen

Querbeziehungen und Verflechtungen; Aufrechterhaltung einer natürlichen Beziehung zwischen Feriengästen und Ansässigen durch kommunikative Architektur (Erstellung zum Beispiel auch kommunikationsfreundlicher Schwellenbereiche wie Plätze, Brunnen, Höfe, Lauben); Vermeidung stereotyper Gestaltungsnormen; höchstmögliche individuelle Anpassung an die landschaftlichen, kulturellen und baulichen Gegebenheiten der Region; ein flexibleres, von den Gemeinden bzw. Talschaften individuell anwendbares planungsrechtliches Instrumentarium, das phantasievollere, ortsspezifische Lösungen erlaubt; lediglich übergeordnete administrative Richtlinien; Aufhebung der Ausnützungsziffer, dafür gestalterische Richtlinien für Baustil, Baustellung, Charaktere wie Dachlandschaft usw.; bessere Nutzung bestehenden baulichen Leermaterials (wie verlassener Bauern- und Wohnhäuser, unbenutzter Ställe); Erweiterung von Aussenfraktionen, bevor an Feriensatellitenorte (ein viel diskutiertes Streitobjekt) gedacht wird. Und schliesslich: gezielte, periodische Weiterbildungsmöglichkeiten (als Obligatorium) für Architekten, Planer und Behördenmitglieder, als Alternative zu beziehungslosen Gutachten ortsfremder Fachidioten.

Wer lacht zuletzt?

Es tut gut, all diese dringenden Forderungen einmal deutlich formuliert zu hören und den in den verschiedenen Lagern vorhandenen guten Willen zu deren Durchsetzung zu spüren. Mit derselben Deutlichkeit muss jedoch auch gesehen werden, dass dies alles Sandkastenübungen bleiben, wenn die Kalkulation ohne Alpha und Omega gemacht wird: ohne die Bauherren, die Promotoren, die auftraggebenden Investoren, Immobilienhändler und Konzerne einerseits, die die Gemein-



Feriengast Heiri Roboter verlässt sein Ferienapartmentsilo im «touristisch erschlossenen» Bauerndorf... Alptraum oder Realität? (Fotomontage: Dona Dejaco)

dekassen füllen, und ohne das «Opfer», den deformierten Ferientouristen, andererseits, der sich bis heute immer noch in die lieblosen Apartmentsilos (zynisch «Alpenrose» und «Edelweiss» benannt) stopfen lassen hat – Ferienkonserve.

Einen ersten Hoffnungsschimmer, dass die vierte Touristengeneration doch langsam ins «Erwachsenenalter» tritt und sich nicht mehr total manipulieren lässt, verkörpert die Tatsache, dass der Betonspargelwald an der Costa del Sol und die monstrosen Abzahlungsburgen diverser ähnlicher «Ferien-Paradiese» in den jüngsten Saisons einen beträchtlichen und offenbar nicht nur rezessionsbedingten Leerstand aufgewiesen haben.

Das zunehmende Verlangen der Bewohner uniformer Schlaf- und Vorstädte nach einer echten Freizeiternsternative, nach echtem Naturerlebnis,

nach Überschaubarkeit, nach dörflicher Geborgenheit, nach mehr Individualität, nach Menschlichkeit schlechthin: dies ist die wichtigste Karte im Spiel. Ob der Tourist von morgen gleichzeitig auch bereit ist, zugunsten einer wieder menschenwürdiger gewordenen Erholungslandschaft auf übertriebenen technischen und sonstigen Komfort zu verzichten? Auf Autofahrten bis ins Schlafzimmer, auf den Supermarkt in Steinwurfentfernung, auf eine pauschal arrangierte Unterhaltungsindustrie für Menschen, die gelernt haben, sich mit sich selber und mit einer natürlichen, gewachsenen Umgebung zu beschäftigen? Wann kommt die Einsicht, dass die bis in die stillen Berge transponierte Gegensprechanlage, Lift, Garage, Asphalt, Fernseher, Geschirrspüler, Supermarkt und Hauswart in Tat und Wahrheit nichts, aber auch gar nichts zur wirklichen Erholung des Ferienreifen beitragen? Wann kommt der widerspenstige kleine Tourist, der sich das alles nicht mehr gefallen lässt und den grossen Unternehmer in die Knie zwingt?

Dona Dejaco

Zum Umschlag

Lebensrücklauf Reinhart Morscher

Gruppenausstellung Randspiele Brengenz (75). Mitarbeiter bei der Neugestaltung der Paläontologie der Naturwissenschaftlichen Sammlungen Winterthur (75). Prämierung eines Plakates «Die besten Schweizer Plakate 1974» (75). Vortrag «Morphologie und Kreativität», Kunstgewerbeschule Bern (75). Ausstellung «Arbeiten 1960–1974», Batschuns (74). Mitarbeiter der Redaktion «werk» (74–7.). Freischaffender Grafiker und Maler (74). Schiedsrichter des Schweizerischen Fussballverbandes (73). Ausstellung Zeichnungen, G-Galerie Basel (73). Vortrag «Was ist Kreativität?» KV Bern (71). Ausstellung Legobilder, Information, Postkarten und FC Basel, Schloss Altshofen LU (70). Gruppenausstellungen «Multiples» und «Originale», G-Galerie, Basel (70). Art Di-

rector in Bern (70–73). Übersiedlung nach Bern (70). Aktion «Samstag» in Basels Innerstadt (69). Aufblasbares Bühnenbild «Bilanz» in mehreren Städten der Schweiz und Deutschlands (68). Gruppenausstellung «Minibilder», Strengelbach, Zürich und Bern (68). Gruppenausstellung «Multiplizierte Originale», Galerie Krebs, Bern (68). Niederlassungsbewilligung Kanton Basel-Stadt (68). Lehrer AGS Basel (68–69). Beschäftigung mit Problemen der Information: Bearbeitung von Büchern, Postkarten, Apollo 11; Telefontexte, Kurzfilme usw. (68–69). Ausstellung Holzdrucke und veränderbare Bilder, Zentrum 107, Innsbruck, und Arbeiterkammer Bludenz (67). Gruppenausstellung «34 österreichische Maler und Bildhauer», Wien (67). Kurzfilm «Lego» (67). Beschäftigung mit Morphologie (65). Grafiker und Art Director in Basel (64–69). Veränderbare Bilder und Legobilder

(63). Zusammenarbeit mit Gerard Ifert Paris/Basel, für Expo Lausanne (63). 2. Preis für Malerei, Österreichische Jugendkulturwoche Innsbruck (63). Kunstgeschichte und Philosophie, Universität Basel (63–65). 4 Kinder (63, 64, 66, 67). Heirat (62). Preise bei Grafikwettbewerben (61/62). Holz- und Siebdrucke (59). Vorkurs und Grafikfachklasse, AGS Basel (58–63). Matura und Übersiedlung nach Basel (57). Gymnasium Bludenz (50–57). Volksschule Bludenz (45–49). Reinhart Morscher, geboren in Bludenz/Österreich (38).

Grauwert

– Oft verkannt und unterschätzt;
– undurchsichtig für Aussenstehende;
– Konsequenz, die vor den Kopf stösst und oft als Unbeweglichkeit taxiert wird;

– verwirrender Ideenreichtum; weitblickend;
– kämpferisch und neuerdings sich wehrend;
– aggressiv, jedoch positiv konstruktiv;
– unermüdlich; sucht und stellt Veränderungen her;
– sucht die Totalität und erlebt sie gelegentlich sogar;
– zeitweise leicht süchtig;

er, Reinhart, der «Fummler»,

– der gesuchte Mann von ideenverbrauchenden Leuten (031/43 1261);
– dem Gewöhnlichen das penetrant Ungewöhnliche abgewinnend, siehe Fussball und Kunst. *VL*

Titel und Jahr des Umschlagbildes: Reinhart Morscher, «Amtliches Kursbuch SBB», 1969